

Die insgesamt etwas heterogenen Beiträge sind auf hohem Niveau und pointieren im Untersuchungsraum unterschiedliche Phänomene der Versorgung auf verschiedene Weise – eine einheitliche Behandlung des Themas war auch nicht angestrebt. Ein gut gearbeitetes Register ermöglicht es, die lokalen und personalen Bezüge des Bandes auch rasch aufzufinden. Ein – positiv gemeint – Steinbruch für die Hospital-, Armuts- und – wichtig! – Caritasforschung der Frühen Neuzeit.

*Martin Scheutz*

ALBRECHT BEUTEL: Johann Joachim Spalding. Meistertheologe im Zeitalter der Aufklärung. Tübingen: Mohr Siebeck 2014. 319 S. ISBN 978-3-16-153266-5. Kart. € 24,00.

Nachdem der Münsteraner Kirchenhistoriker Albrecht Beutel die von ihm betreute Kritische Spalding-Ausgabe (SpKA) abgeschlossen hat, rundet er nun dieses Projekt mit seiner ebenfalls bei Mohr-Siebeck erschienen »Lebens- und Werkgeschichte des aufklärerischen Meistertheologen« (VI) ab, pünktlich zu dessen 300. Geburtstag (1714–1804). Die Spaldingforschung hat in den letzten gut 20 Jahren einen enormen Aufwind erfahren und Beutel vermag es, die Ergebnisse nicht zuletzt seines eigenen namhaften Beitrages zu ihr monographisch zu verarbeiten und zugleich verschiedentlich Anregungen für weitere Forschung zu geben. Vergleichbares lag bis dato zu Spalding resp. anderen bedeutenderen Aufklärungstheologen nicht vor. Vf. wird seinem historiographischen Anspruch, in dem Einzelnen dem Ganzen der Epoche exemplarische und allgemeinverständliche Anschaulichkeit zu verleihen, auf den 308 Textseiten auf angenehme Weise und ausnehmend lehrreich gerecht. Der Monographie eignet in der Tat »exemplarischer Reiz« (19), ohne jedoch darüber Spaldings »geistige[n] Selbständigkeit« (36) zu vernachlässigen.

Nach einer Einführung in die aufklärungsepochalen Horizonte (I.) folgt der Aufriss dem biographisch-beruflichen Werdegang (II. Aufbrüche; III. Pfarrer in Vorpommern [1749–1764]; IV. Preußischer Kirchenfürst [1764–1788/91]; V. Ausklänge [1788/91–1804]). Eine Zeittafel und ein Personenregister steigern den Gebrauchswert des Oktavbändchens. Als biographische Quellen wertet der Vf. nicht nur Spaldings eigene *Lebensbeschreibung* aus, sondern greift zudem auf dessen und auch abgelegene Briefkorrespondenzen zurück. In jedem Kapitel widmet sich der Biograph ausgewogen den familiär-privaten Lebensumständen, den gelehrten und freundschaftlichen Verflechtungen in unterschiedlichste Milieus des Zeitalters, dem bildungsbiographischen und beruflichen Werdegang sowie seinen Hauptwerken, kleineren Schriften und nicht zuletzt auch Predigten, denen Beutel als pastoralen Applikationen von Spaldings religionstheologisch fundierter Theologie besonderes Augenmerk zuteilwerden lässt.

Während Vf. die geschichtshermeneutischen Differenzen von Anfängen, Anlagen, Ausarbeitungen, Variationen und Brüchen in werkgenetischer Hinsicht zur Geltung bringt, ziehen sich jedoch mindestens zwei Deutungsmotive durch. Beutel erblickt *zunächst* in der Vermittlung zwischen religionskritischem Deismus und Rationalismus sowie überschwänglich-empfindsamem Pietismus, zwischen »Glaubensüberlieferung und modernem Bewusstsein« (6) und in der komplexen Verhältnisbestimmung von Religion und Moralität das Wesen von Spaldings theologischem Bemühen. *Sodann* lässt es sich Beutel angelegen sein, Spaldings Theologie als legitime Gestalt lutherischer Theologie zur Geltung zu bringen und andererseits gelegentlich auch Kontinuitätslinien zu Kant und Schleiermacher auszuziehen. Dies ist grundsätzlich vor dem Hintergrund der traditionellen protestantismushistorischen Bewertung der Neologie auch zu begrüßen. Jedoch zeigt sich bisweilen im dogmen- und begriffsgeschichtlichen Detail, dass auch gerade signifikante Diskontinuitäten zur lutherischen Theologie Spalding als Protagonisten der

neuzeitlichen Umformungskrise des Protestantismus identifizieren und dass Kants und Schleiermachers Religions- und Moralkonzepte auf prinzipientheoretischen Bedingungen aufrufen, die Spalding noch nicht im Blick hatte.

Beutel illustriert an der Person Spaldings die wissenssoziologische Signatur und den Netzwerkcharakter der Aufklärungsepoche und versteht es meisterhaft, die beeindruckende Reichweite von Spaldings kirchenpraktischer Arbeit und literarischem Schaffen stringent wie auch höchst detailreich und bisweilen amüsant darzustellen. Es wird deutlich, wie sehr es Spalding vermochte, sich als einen Teil eines umfassenden Projektes zu verstehen, indem er auf geistiger Augenhöhe mit Philosophie und Literatur das Seinige zur Aufklärung des protestantischen Christentums beizutragen vermochte. Mit Beutels Deutung einer »Aufklärungstheologie im Vollzug« (19) kommt die Neologie als Ganze als eine protestantische Epoche zur Geltung, die jenseits von Konservatismus, Dogmatismus und Konfessionalismus zur kulturellen Avantgarde gehörte und allgemeine intellektuelle Anerkennung genoss. Der Wunsch des Vf.s, Spaldings Denken als »Anregung und vitales Erbe« (19) lebendig zu halten, kann nur geteilt werden. Es ist daher der glänzenden Darstellung Beutels zu wünschen, nicht nur der Theologenzunft, sondern einem breiten gebildeten Publikum die Person Spaldings und seine Epoche näher zu bringen.

Es wäre einer evtl. zweiten Auflage zu gönnen, dem Wert des Buches mit einer gebundenen Ausgabe zu entsprechen und evtl. auch mit einigen Angaben von Sekundärliteratur Anregungen zum Weiterlesen zu geben.

*Georg Raatz*

MARTIN OTT: Salzhandel in der Mitte Europas. Raumorganisation und wirtschaftliche Außenbeziehungen zwischen Bayern, Schwaben und der Schweiz, 1750–1815 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 165). München: C. H. Beck 2013. CIV, 664 S. ISBN 978-3-406-10780-1. Geb. € 68,00.

Salz galt seit jeher als kostbarer, lebenswichtiger, ja als verehrungswürdiger Stoff. Es spielte nicht nur in der Vorratshaltung eine große Rolle, sondern auch im Glauben, im Brauchtum und nicht zuletzt bei den Tischsitten. Salz und Brot mit jemandem zu teilen war das Sinnbild für Gastfreundschaft. Im Altertum durften die Opferschale und das Salzfass bei keiner Mahlzeit fehlen. Schatzverzeichnisse, Inventare aus Burgen und Residenzen oder Testamente weltlicher wie geistlicher Fürsten überliefern die Existenz von Salzgefäßen aus edlem Material. So sind sie auch im Gebäudeinventar für Füssen nachgewiesen. Salz führte zur Gründung und trug wesentlich zur Entwicklung von Städten und ihren Regionen bei. Im Haalamt der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch-Hall im Kochertal ist auf einer 1643 gemalten Tafel zu lesen: Am Kochen Hall die löblich Statt/ Vom Salzbrunn ihren Ursprung hat,/ Das Saltzwerck Gott allzeit erhalt/ Und ob der Stadt mit Gnaden walt (Gerd Wunder, *Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216–1802* [Forschungen aus Württembergisch Franken 16] Sigmaringen 1980, 34).

Martin Ott zeigte in seiner hier anzuzeigenden Münchner Habilitationsschrift – sie wurde im April 2011 an der Fakultät für Geschichte und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität angenommen –, dass der von Bayern ausgehende Salzhandel aber auch ein schlüssiges Raumkonzept erfordert. Hier greift der Vf. auf den in der Geographie bereits instrumentalisierten Begriff von »surface variations« zurück, womit sicher auch historische Handlungsräume in bestimmten Regionen konfiguriert werden können. Es geht konkret um die bayerischen Salzlieferungen in die Schweiz, die über schwäbische Reichsstädte und Reichsterritorien abgewickelt werden mussten. In den beiden Großkapiteln »III. Der Salzhandel zwischen Bayern und der Schweiz in der zweiten